

Christian Liesen: *Gleichheit als ethisch-normatives Problem der Sonderpädagogik*. Dargestellt am Beispiel „Integration“. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006. 247 S., 23,- EUR

Das von Christian Liesen aufgeworfene Kernproblem, nämlich die sozialetische Frage nach Gleichheit als Bezugspunkt normativer Orientierung der Sonder- bzw. Integrationspädagogik, ist vielleicht nicht zwangsläufig originell und fügt sich in die kürzlich begonnene metatheoretische Analyse der Sonderpädagogik als Disziplin gut ein, aber der gewählte Ansatz und seine Lösungswege sind es durchaus.

Liesen verdichtet seine zentrale Thematik wie folgt: „Gleichheit ist weniger das ethisch-normative Problem der Sonderpädagogik, (...) aber sie steht für das Problem.“ (S. 89, Herv.i.O.) Und dieses wird am Beispiel der Integrationspädagogik entfaltet (ohne dass sich

Liesen dabei länger mit der Verhältnisbestimmung von Sonder- und Integrationspädagogik aufhält).

Überraschend ist vielleicht auch die dezidierte Bezugnahme auf Christoph Anstötz, der lange Zeit im Giftschränk der Sonderpädagogik verschwunden war, weil er sich für einen Dialog mit Peter Singer stark gemacht hatte. Aber mit Anstötz bemerkt Liesen eingangs zu Recht, dass der ethische Diskurs der Sonderpädagogik äußerst unpräzise sei und eher ein „wertmäßiges Klima“, also eine moralische Großwetterlage beschwöre. Demgegenüber schlägt Liesen vor, ethische Aussagen auf ein analytisches Niveau zu heben: Sonderpädagogische Ethik müsse auf drei Säulen abgestützt werden – Rechtfertigungen sollten gegenüber den Betroffenen, gegenüber der Öffentlichkeit und im Sinne einer wissenschaftlichen Selbstreflexion ausgearbeitet werden (S. 12f.) und dazu müssten empirische, theoretische und normative Argumente als solche differenziert (und nicht vermischt) dargelegt werden.

In einem philosophischen Grundlagenkapitel legt Liesen unter Bezugnahme auf die neuere Egitularismusdebatte die mit dem Gleichheitsgedanken verbundenen Problemlagen dar und verweist hier insbesondere darauf, dass Gleichheit ohne eine weitere relationale Dimension leer bleibt – Gleichheit habe eher den Charakter einer formalen Struktur und sei damit ein instrumenteller Begriff. Analytisch sei insbesondere zwischen deskriptiven und präskriptiven Argumenten zu unterscheiden und es müsse zugleich deutlich werden, wie aus ‚Sein‘ ein ‚Sollen‘ werde. An dieser Stelle legt Liesen darauf Wert, dass ethische Leitlinien eine handlungsleitende Dimension („rules of conduct“) enthalten sollten.

Im Hauptkapitel werden integrationspädagogische ethische Leitideen, wie Chancengleichheit, Solidarität, Grund- und Menschenrechte sowie normative Leitlinien (wie anthropologische Entwürfe, die Dialektik von Gleichheit und Verschiedenheit, Empowerment und Kooperation) auf ihre Geltung hin kritisch überprüft, und zwar insbesondere hinsichtlich ihrer argumentativen Struktur, was ihren Rekurs auf Gleichheit betrifft. Hier werden nicht nur viele Inkonsistenzen der Argumentation aufgezeigt, sondern es wird auch

zusammenfassend festgehalten, dass sonderpädagogische Ethikentwürfe in erster Linie als ethische Verpflichtungen der Heilpädagogen, also als Berufsethiken entworfen werden. Dabei bergen diese das Problem, universelle ethische Forderungen (z.B. Sicherung der Menschenwürde) als partikulare, also als spezifisch sonderpädagogische auszuweisen. Summa summarum: Vor allem „der öffentliche Standpunkt ist (...) in der sonderpädagogischen Ethik unterbestimmt. Sie hat daher in gewisser Weise kein Bild von einer gerechten Gesellschaft und gerechtfertigter Ungleichheit.“ (S. 183)

Hier will nun Liesen im Anschluss an John Rawls und Amartya Sen Abhilfe schaffen.

Bei Rawls findet er zunächst folgendes Gleichheitsprinzip: Allen Beteiligten stehen Grundgüter zur Verfügung, deren Verteilung über verbindliche Normen und Institutionen gerechtfertigt werden muss; die Freiheit des Einzelnen dürfe dabei nur durch solche Normen eingeschränkt werden, die von allen anerkannt werden können (S. 191). Insofern könne eine sonderpädagogische Ethik, die laut Liesen vor allem mit der Formulierung des ‚guten Lebens‘ beschäftigt ist, auch eine partikulare, z.B. eine Gruppe betreffende, moralische Konzeption des Guten entwickeln, die freilich bestimmte Rationalitätsstandards im Rawlschen Sinne zu erfüllen hat (vgl. S. 192f.). Von hier aus lasse sich ebenso das Lebensrecht wie Integration für behinderte Personen im Sinne eines öffentlichen Standpunktes begründen. Das von Liesen dabei an vielen Stellen aufgeworfene Problem der Parteilichkeit (welches eine irgendwie geartete Solidargemeinschaft ‚Behinderter‘ suggeriert) sei damit jedoch noch nicht vom Tisch.

Mit Sen will Liesen den Gleichheitsaspekt hinsichtlich einer Verteilungsgerechtigkeit noch einmal bezüglich ihrer Ermöglichung von Freiheit in den Blick nehmen: Sens ‚capability approach‘ basiere auf der Idee, dass die Verteilung von Gütern nicht rein quantitative, sondern auch qualitative Aspekte habe, m.a.W. was also die Güter im Einzelfall bedeuten und inwiefern sie genutzt werden können. Güter werden hier in einem funktionellen Sinne verstanden und regulieren insofern das ‚Sein‘ und das ‚Tun‘ (vgl. S. 205) und damit auch den

Grad der Freiheit des Einzelnen. Anwendungsbezogen bedeute dieser Ansatz, das Wohlergehen von Personen zu evaluieren. Er wäre insofern auch für die Sonderpädagogik interessant, wobei dieser Ansatz auch beanspruche, „zwischen subjektiven und objektiven Zugangsweisen vermitteln zu können“ (S. 215); er könne insofern Rawls' Ansatz des Grundgüter-Katalogs erweitern.

Liesen stützt seine Untersuchung auf viele Bezüge, die in der einschlägigen Fachdiskussion unbekannt sind oder nur oberflächlich rezipiert werden und verfügt zugleich über eine sehr gründliche Kenntnis der sonderpädagogischen Literatur – viele seiner ausgewählten Texte gehören nicht dem üblichen Zitierkanon an. Dabei wird ausnehmend differenziert philosophisch argumentiert.

Christoph Liesens Arbeit ist ausgesprochen anspruchsvoll. Man benötigt zum Lesen viel Zeit, um ihm in all seinen Argumentationsgängen folgen zu können. Aber diese Zeit lohnt, denn der Diskussionsstand zum Thema ‚Sonderpädagogische Ethik‘ hat hier ein deutlich neues Niveau erlangt, auch wenn man vielleicht nicht zwangsläufig die von Liesen durchgängig vorgetragene aufgeklärt-libertäre Lesart teilt (wie z.B. die überraschende Favorisierung von ‚Empowerment‘ unter der Perspektive des individuellen Freiheitszuwachses zur Legitimation sonderpädagogischen Handelns, was bislang theoretisch höchst unterbestimmt ist) oder über die an einigen Stellen vorfindliche Vermischung von soziologischen und ethischen Argumenten irritiert ist, wie beispielsweise die These, dass die Selektionsfunktion des Erziehungssystems grundsätzlich ethische Überlegungen zur Aufhebung dieser Selektion absurd erscheinen lasse, vgl. S. 159). Bei all diesen Einschränkungen: Es handelt sich um eine höchst lesenswerte und den fachlichen Diskurs bereichernde Arbeit.

Prof. Dr. Vera Moser
Justus-Liebig-Universität, FB 03/Institut für
Heil- und Sonderpädagogik, Karl-Glöckner-
Str. 21B, 35394 Gießen
E-Mail: vera.moser@erziehung.uni-giessen.de